



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

24. Von Lachmann, 23. 24. juli 1820

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

bârnde : *arnde*, wie sonst auch *lêrte* : *gêrte*, oder dürfen im Fall der Position gedehnte Vocale kurz gebraucht werden? — Schwache Verba mit dem Rückumlaut im Prät. Ind. bekommen im Prät. Conj. von neuem den Umlaut, aber aus anderm Grunde. Denn *brennen* macht *brante* (statt *brennete*, d. i. *brennita*) aber im Conj. *brente* (alth. *branti*, hier zeugt das letzte *i* den Umlaut) Man. 1, 134^a (MSH 1, 267 b) *erkenten* : *elementen*. Trist. 1926 (2033) *verderbte* : *erbte*. Hiernach wäre Man. 1, 67^b (MSF 167, 29) *wolte got erkanden* in *erkenten* zu ändern? Heutzutag lieber: *erkenneten*, *nenneten*, *brenneten* statt *erkândten*, *nânnten*.

Den 24 Juli: eben treffen Hagens neue Nibelungen¹⁾ ein, er wird heimlich wünschen, das Buch sey noch zu drucken und Ihre Chrestomatie²⁾ vorher studiert und verstanden und befolgt. Manches hätte ich doch nicht mehr erwartet z. B. die klingenden Reime *-itten* (sogar 2809 (644, 1), wo die vorige Ausgabe *ite*), nachdem Sie ihm in der Recension längst gesagt hatten³⁾, daß im ganzen Gedicht lauter männliche stecken. Und die dreierlei *ch!* Die wollen wir ihm auch lassen. Kurz das Ganze ist eine Demüthigung des bisherigen Dünkels, demüthig seyn und lernen wollen wir aber alle. *Vale*.

24. Von Lachmann.

Königsberg 23 Juli 1820.

Auf Ihren letzten Brief, lieber Freund, der gestern ankam, antworte ich sogleich, um womöglich meine Schuld wieder gut zu machen: der vorhergehende hat lange ohne Antwort gelegen. Es war ein gedruckter Titurel angekommen, und um das langweilige Abschreiben nicht zu sehr in die Länge zu ziehn, mag ich nicht gern etwas von dem täglichen Pensum abberechnen. Nun in den 3 Wochen Ferien von heute an ist ein anderes. Daß Sie mir Vorrede und Glossarium⁴⁾ loben, ist mir ganz lieb. Ich fürchte nur Benecken etwas durch das Lob Wolframs⁵⁾ wehe gethan zu haben: den „unbillig ver-

1) Von der Hagen gab Breslau 1820 sowohl die dritte auflage von „Der Nibelungen not zum ersten mal in der ältesten gestalt aus der st. galler urschrift mit den lesarten aller übrigen handschriften“ als die dritte auflage von „Der Nibelungen lied zum ersten mal in der ältesten gestalt aus der st. galler urschrift mit vergleichung aller übrigen handschriften“ heraus. Lachmann hat beide bücher gemeinsam besprochen (Kleinere schriften 1, 206).

2) Vgl. oben s. 3 anm. 3.

3) Kleinere schriften 1, 96.

4) Zur „Auswahl“: vgl. oben s. 3 anm. 3.

5) Kleinere schriften 1, 159. In dieser glänzenden charakteristik Wolframs steht der satz (s. 160): „Prüfe der kenner, ob ich den unbillig verkannten genügend rechtfertige.“ Vgl. auch Lachmanns königsberger vortrag über den Parzival (Anzeiger für deutsches altertum 5, 289).

kannten“ schrieb ich S. VI ohne an ihn zu denken: man hat mich erst nachher aufmerksam gemacht. Daß der Hofrathstittel fehlt¹⁾, von dem ich erst durch Ihren Brief erfahre, wird er nicht übel nehmen (Bei der Gelegenheit frage ich nach Ihres Bruders jetzigem Tittel — bloß der Ordnung wegen, nicht als ob ihm daran läge). Ich war so erzürnt über Bouterweks und Wachlers Urtheil über Wolfram von Eschenbach,²⁾ und über alles was beide Schlegel, Tieck und neulich Hagen davon in den Wind geredet haben, daß ich mir nicht helfen konnte: Benecken hab' ich viel zu lieb, als daß ich ihm je zu nah treten möchte. Die Stelle war anfangs weit herber ausgedrückt, Bouterwek genannt und Parciv. 7180—89 (241, 21—30) citiert. Überhaupt spielt mir zu großer Eifer manchmahl übele Streiche. Selbst Freunde wollen finden, ich habe Zeunen „zum Narrn gemacht“, da ich in der aller ernsthaftesten Wut seine unredliche Trägheit und Eitelkeit habe brandmarken wollen.³⁾ Daß ihm selbst etwas davon einleuchte, kann ich nicht glauben. Denn es steht bei ihm ein für alle Mahl fest, alles was er mache sei unfehlbar gut und trefflich: zu dieser unbegrenzten Selbstliebe kommt das Bewußtsein, daß er es gut meine und andern gern seine Weisheit mittheile; endlich eine unglaubliche Unwissenheit. Ich habe ihn in Berlin nur Einmahl gesehen, und die Eine Geschichte zeigt ihn in seiner ganzen Unbegreiflichkeit. Jahn führte mich in die Gesellschaft für Deutsche Sprache. Zeune sollte lesen, und vermutlich erwartete man viel: wenigstens fand ich dort Fouqué, Brentano und andere. Man ging damahls (1816), wie es schien, auf historische Grammatik aus: Zeune lehrte *ein teil* Gothische Declination. Der Artikel lautete aber nicht wie bei Fulda, sondern *tha, tho, thata*. Ein anderer warf ihm den Fehler vor: und siehe da! es war kein Irrthum; sondern, weil doch dem Artikel einmahl *th* gebühre, so hatte er geglaubt Ulfilas *s* sei unrichtig. Weil er das so meinte, war es so: gutmeinend hatte ers gleich so angegeben, ohne die Zuhörer mit dem Unrichtigen zu belästigen, ohne sich seiner Verbesserung auch nur zu rühmen. — Dies scheint mir eine unangreifbare Selbstliebe, da sie schon über das Selbstlob hinweg ist. Meine Recension thut ihm wohl Unrecht: von Zurechnung des einzelnen ist wohl bei ihm nicht die Rede. Übrigens hab' ich ihm das meiste hingehn lassen, vor allem die lügenhafte Heuchelei und Zweizüngigkeit über das Wartburgfest in den vorgesetzten Versen.⁴⁾ — Wenn sich

1) Die vorrede zur „Auswahl“ ist in die form einer zuschrift „An herrn professor Benecke in Göttingen“ gekleidet.

2) Vgl. oben s. 15 anm. 4; s. 119 anm. 4.

3) Vgl. oben s. 174 anm. 4.

4) Zeunes buch beginnt mit einem gedicht: „Der teufel auf der Wartburg, vorgetragen am dritten stiftungsfest der berlinischen gesellschaft für deutsche sprache

doch jemand die Mühe gäbe Radlof endlich zum Schweigen zu bringen! Alle seine Thorheiten — in der neuen Orthografie¹⁾, mein' ich, die ich mit Qual durchgelesen habe, und am Ende hatte ich nichts gelernt —, die Silbentrennel und Gegnißzeichen p könnten ihm hingehn: es wird sie doch niemand nachmachen als etwa Stalder. Auch der Hochmut, der bis zur Verrücktheit geht, könnte dem vielleicht oft gekränkten Manne verziehn werden²⁾: was läßt sich noch dagegen sagen, wenn jemand meint, alle vor und nach ihm haben ihn abgeschrieben, — weil sie sich auch des gangbaren Alfabets bedienen? Aber die Lügen sollte man ihm nachweisen, das durchaus lügenhafte Verfahren. Z. B. Sie schieben ihm Gramm. 598 den Beweis mehrerer Wörter aus dem Mittelhochdeutschen zu: er nimmt davon Ein unvorsichtig gewähltes, und beweist es, falls ihm zu glauben ist, aus Mitteldeutschen Mundarten.³⁾ Das nenne ich lügenhaft verfahren. (Den erkrumnten Finger im Frauen-dienst⁴⁾ brauchen Sie nicht zuzugeben: aber der Meißner hat [*Missenære?*] 613 (MSH 3, 108a) *erstummen: des lop daz müze erkrummen. Kunden*, wie es scheint, Walther von Klingen 1, 30b (MSH 1, 71b) *Ine kan niemer wol gesunden. Kunden Müze ir* (Dativ *ei*) *minne-gerndiu nôt. Zurnen* bleibt wol eine Radloffische Trefflichkeit.) Ich zweifele, ob man ihm glauben dürfe, was er aus Mundarten anführt: denn er erlügt Beispiele. Im Druck des Parcival und Titurel soll stehn *fülte* Praeterit.⁵⁾ Kennen Sie ein Mittelhochdeutsches Wort *fülen* (*fülte*)? Ich nicht. Die alte Declination und Conjugation behauptet er inne zu haben, und noch fehlt er sehr häufig darin: sagt er nicht sogar, die starken Praeterita hätten durchall gedehnten Laut gehabt?⁶⁾ Was er sich mit der Idee einer historischen Grammatik rühmt, weiß ich nun gar nicht. Der Gedanke, mein' ich, war so besonders schwierig nicht: sollte ihn wirklich niemand geäußert haben? Aber die Ausführung, darin lag die Schwierigkeit. Adellung zwar hat, wie ich glaube, nicht an eine

den 8. jänner 1818“ (s. III). Darin heißt es (s. IV): „Jetzt sind es wieder dreihundert jahr, seit Luther auf der Wartburg war, und in allen zeitungen ist zu lesen, daß der teufel wieder dort los gewesen. Denn zeigt sich freudige männerkraft, der teufel sogleich einen unfug schafft; wenn schön die junge saat aufgeht, der teufel hinein sein unkraut sät. Drum wollen wir beten, wachen und kämpfen, in uns den bösen geist zu dämpfen.“

1) „Ausführliche schreibungslehre der teutschen sprache für denkende, vornehmlich für schriftsteller, lehrer und beamte“, Frankfurt 1820.

2) „verziehn werden“ verbessert aus „hingehn“.

3) In dem scharfen ausfall gegen Grimm ebenda s. XIX.

4) Vgl. Ulrich v. Lichtenstein s. 107.

5) Radlof, Ausführliche schreibungslehre s. 227 anm.

6) Ebenda s. 378.

historische Grammatik gedacht: aber er nahm ja auch rohe menschenfresserische Bestienlaute an, alle Casus, Tempora p durch einander, lauter Willkühr, bis die feinen Gesellschaften und die Sprachmacher, deren Werk aber mit ihm aufhören sollte, Ordnung in das Gewirr brachten. Hierbei fällt mir Ihr Urtheil über Voß ein: was Sie von Voß sagen, scheint mir richtig, nicht das über Adelung.¹⁾ Warum braucht denn einer solchen schlechten Geschmack zu haben, daß er noch in den 70er Jahren Michaelis über Lessing setzt?²⁾ Wie entschuldigt man das? Aber es sei: hat denn Adelung aus seinen klassischen Schriftstellern alles wichtige ausgekernt? Fehlte alles aus Schriften nach 1700, so könnte freilich das Wörterbuch nichts an seinem Werthe verlieren: es wäre dann vielleicht besser — wenn die früheren, nur seit 1500, etwas fleißiger excerpiert wären. — Ist es nicht so? seit die Zesianer p anfangen unverholten Deutsch zu machen, nahmen sich die gemäßigten Grammatiker heimlich dasselbe Recht: denn vorher hat es, soviel ich weiß, niemand gehabt. In den Acten der hiesigen Deutschen Gesellschaft wird bei einem Besuche Gottscheds erzählt: „Hierauf beliebten Ihre Magnificenz die Regel aufzustellen, daß die Deutschen Verba, welche im Imperfecto auf te endigten, im Participio pp.“ Ob es wohl außer Zeunen jemahls Gothische Sprachmacher gegeben hat?

Daß einige meiner Lautzeichen unbequem sind, gebe ich gern zu: es war nicht von Anfang an darauf gerechnet. Dabei eine Warnung: machen Sie ja in der Schrift alle Zeichen genau so wie sie im Druck aussehen. Mein Setzer hat es nicht gelernt, daß er für die Zeichen *ù ú û* setzen sollte *ü ú ü*. Ich hatte immer geschrieben *z* und *z* unterstrichen: dennoch steht noch sehr oft *z* für *z*. — Mein unbetontes und stummes *e* wollen Sie lieber das matte (*daz toube*) und leise genannt wissen. Aber es lernt sich schwer, welche der ziemlich gleichen Benennungen jedem von beiden gehöre. Wollen Sie für das erste eine positive Bezeichnung, so ist schwach wenigstens mit auf die Wahl zu bringen: immer müßte aber für das stumme ein recht abstechender weit niedriger Grad bezeichnender Name gewählt werden; und einen solchen weiß ich nicht. Für den Namen *stumm* ist, daß es fast immer wenigstens in Mundarten ganz wegfallen darf³⁾ (*Düringen, Dürngen, Dürgen*;

1) Gemeint ist die Stelle über Voß und Adelung in der vorrede zum ersten bande der „Deutschen grammatik“ in erster auflage (Kleinere schriften 8, 91 und ann. 2).

2) Eine solche stelle habe ich bei Adelung nicht aufgefunden: dagegen stellt er im Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen wörterbuches der hochdeutschen mundart 1, XV ann. Michaelis' bibelübersetzung über die Luthers.

3) „wegfallen darf“ verbessert aus „wegfällt“.

mange auch in guten Handschriften, doch schwerlich, wie im Dänischen, mit nasalem *n*): dagegen, daß das unbetonte *e* jetzo das stumme heißt. — Sie sagen: es kann 1., auf den leisen (stummen) weder ein leiser (stummer), 2., noch auf den matten (tonlosen) ein matter (tonloser) folgen 3.; auch nicht auf den matten (tonlosen) ein leiser (stummer). Den Satz № 2 nahm ich auch lange an, jetzo nicht mehr. *Andern* reimt bei Wolfram ¹⁾ klingend, stark nirgend; so *gehandelt verwandelt* und anderes, mit tonlosem Vocal und zwei Consonanten, zwischen denen ein (Sie sagen, stummer; ich, tonloser) Vocal weggefallen ist: nun aber braucht zB. Hartmann diese Wörter niemahls im weiblichen Reim; *anderen* aber ist bei ihm immer (von andern Wörtern weiß ichs nicht so bestimmt) dreisilbig; er reimt auch die Wörter nicht männlich; also haben sie ihm zwei unbetonte Silben. Daß *bâgète: tète* und dergleichen nicht vorkomme, geben Sie auch selber zu. *) Die Existenz solcher Wörter mit 2 tonlosen Silben hinter einander (*dankete langete* gehören auch dahin, die nur unregelmäßig und niemahls im Reim ihr erstes *e* verlieren, d. h. nicht klingend reimen; wie auch *frâgende*, gewiß nicht mit dem Tiefton auf *e*, nirgend weibliche Reime in Particip. auf *-ende*, nur *-unde* Auswahl S. XIX unten ²⁾, und *îlande (festinans)* Maria 4111 (199, 16) — ist nicht zu leugnen: aber gewiß ist, daß im ganzen die Mittelhochdeutsche Sprache zwei unbetonte Silben hinter einander vermeidet. ³⁾ Darum halte ich *lêhêne* p nicht eben für falsch, aber es scheint im Mittelhochdeutschen veraltet und mundartlich. Auch das tonlose *E*, nicht bloß das stumme, fällt vorzugsweise nach liquidis weg. [Wenn Sie annehmen Dativ *lêhêne*, stumpf zu reimen, warum dann leugnen Sie *mantêle*? Der Scharflaut und doppelte Consonant und der gedehnte sind doch in Beziehung auf das folgende Tonlose oder Schwebendbetonte gleichgültig. Wolframs *lehene: zehene* (Willeh. 372, 7) kann ich für nichts anders halten, als für eine anders, Gott weiß wie, gebildete Form *lehen* mit schwebendem *e*. Wirnts *salamanderê* (7435. 7442) hatten mir lange zu thun gemacht: ich denke, nun sind sie auch beseitiget.

Bei *Sifrite* p habe ich wissentlich verschiedenes gemischt. *Mit, sit* p ohne *E* wollte ich in den Nibelungen allenfalls zugeben (und ich gebe *gesit* wirklich zu), aber nicht bei anderen. Grade *it* für *ite* ist das unerlaubte: wäre es erlaubt, warum so wenig Beispiele? Hingegen bei *ot* für *ote* sehr viele: *Got* für *Gotê* Rudolf, Reinbot, Wirnt, Amis 315 (799). 354 (2495). Mar.

*) Das Beispiel ist übel gewählt: wie sollte aus *bâgêta* werden *bâgête*?

1) „Wolfram“ verbessert aus „vielen“.

2) Kleinere Schriften 1, 169 anm.

3) „conf. ausw. XIII (ebenda 1, 165).“ Grimm.

76 <168, 18>. 196 <202, 22>. Wigamur p., *gebot* für *-ote* Reinbot, Wirnt, Ernst und andre, selbst die ganz fehlerhaften *bot* (*nuntius*) Wig. 189 <5080>. Amis 306 <485>.*) Georg pp., *tot* Georg 29b <2874>., *Reinbot*, *rot* (für *rote*, bei den besseren *rotte*); ferner bei *et* die häufigen *het* und *tet* [Maria: Coniunct. *hæte*. Indicat. *hâte*, *hæte*, *hête* 2694 <181, 19>, *hat* 4407 <203, 3>], *stet* Wigal. 131 <3498>. 305 <8284>. Meistergsb. 412 <MSH 3, 73b>. Kolocz. 176 <Gesamtab. 49, 870>. *stat* Wirnt. *Schat* für *schate* Georg 51a <5017>. Minnes. 2, 84a <Neidh. 6, 15>. Und was für Reimer sind es, die jene Fälle abgerechnet¹⁾ *it* für *itē* haben? *mite*: *gesmidet* Loh. 98 <3884>. *iht*: *mite* AltdW. 3, 163 <Gesamtab. 29, 117>. *iht*: *site* Wigam. 17a <1566>. *site*: *niht* Morolf 702 <136, 1>. Müller 1, 215c <Gesamtab. 41, 369>. *ich bite*: *niht* Morolf 2940 <546, 5a>. [Reim. v. Zweter 2, 127a <49, 1>. *sit*: *quit*. Bei Wolfram *quit* Parc. 129b <531, 23>. Wilh. 84b <186, 10>. 96b <212, 12>. 165a <368, 3>. 180b <402, 13>. 203a <453, 25>. 205b <459, 3>., so auch Meisterges. 459 <MSH 3, 80b> *zit*: *quitt*.] — Nun zu jenen zweifelhaften Formen selbst. *Lidi* könnte denn doch auch noch bei Notker ein Neutrum sein, wenn Stalders Schema S. 213 nicht unrichtig ist: nur den Dativus *scartlidi* verstehe ich nicht.***) *Diu*²⁾ *sünebæren lide* Parc. 5733 <193, 12>. Von *berkfrit(e)* weiß ich nichts. *Fride*. Meisterges. 494 <MSH 3, 86a> steht eigentlich (Niederdeutsch?) *du lides* (*litest*): *frides*; eben so Ernst 825 *lide* (für *lite*): *fride*. Aber die Accusative *trite*, *schrite*, *snite* haben ihres Gleichen am Accus. *sige* Parc. 146a <606, 2>. Wilh. 199b <445, 14>. 171b <381, 29>. Karl 101b <9417>. Museum 1, 436 <MSF 71, 19>. Die Nominative mit *e* nirgend im Reim. Zwar ist es gegen alle Regel starker Declination, daß der Acc. anders lautet als der Nominativ: es ist aber auch die dritte verfallene Declination. *Fride*, *site* verlieren niemahls ihre Endung; *sik trit* p immer im Nominativ, oft im Accus.; ob *sun* oder *sune* geschrieben wird, ist gleichgültig. Im Pl. natürlich alle mit *e* und dem Umlaut. [Woher die Form *sûn*? im Dativ eben so, nicht *sûne*, auch kein Plural *sûne*.]

Über *ritter* bin ich nicht ganz gewiß. Daß es bei Konrad und noch späteren klingend reimt auf *bitter*, auch auf die (unrichtigen?) *mit zitter* Müll. 3, 44a. *snitter* Müll. 3, 21a <Gesamtab. 21, 35>. *mitter* (*mit ir*) Müll. 1, 213a <Gesamtab. 41, 35>, ist zwar gewiß: aber bei den älteren fehlt der

*) Doch sind alle Gedichte im Koloczaer Codex verfälscht.

**) *Lidi thine* bei Ottfried ist für Ihr Femininum. In Ansehung des Althochdeutschen werde ich geirrt haben.

1) „jene Fälle abgerechnet“ verbessert aus „außer jenen Accusativen“.

2) „? die“ Grimm.

Reim *bitter* : *ritter* ganz, und sehr gute Handschriften haben immer *riter*. Des *mittern*, *bittern* M. S. 2, 173a (Marner 14, 257). — Fehlerhafte Reime mit einfachem und doppeltem *t* finden sich genug. Das älteste Beispiel wohl (*saeculi 13 medii?* aber von einem *ungehoveten*) *site* : *dritte* Maria S. 97 (174, 25). Einige Wörter schwanken auch bei den besseren. (*drite* Amur 7b (Minne lehre 857). *driten* Wigam. 31b (3017)). *Enmitten* : *Clauditten* Parc. (372, 23), : *dritten* Wigal. (10783). [*Wigâlois* von *Gaulois*, (wie *Parcivâl*), oft im Deutschen *Golois*, und *Wigoleiz* Müll. 3, 27b. Amur 6c (Minne lehre 759). M. S. 2, 62a (MSH 2, 86a)]. *Enmitte* : *dritte* Flore 30c (3995). Aber *enmiten* Barl. 68 (, 27). 337 (340, 6). Amur 7a (Minne lehre 807). *Kaylete* oft im *Parcival*, S. 22b (92, 23) *Kaylette* [oder *-ête?* : *Schoette*. WTitur. 120 (126, 3) *talfinete* : *Schoete*.] *Spötte rotte* Wolfram und andere. *Spote* Rudolf Barlaam oft, *Weltchronik* 2mahl, auch *gespote*; *spoten* Barl. 247 (, 31). 288 (,9). Amur 10c (Minne lehre 1289). *Rote* M. S. 2, 132b (Reinm. v. Zweter 155, 2). Ernst 14a (1292). 34b (3349)? 38b (3740). 50b (4931). *Rôten*, roth sein Karl 116a (10608). *Roten* NB. roth werden? Troj. 79b (10795). 123b (16888). Wigal. 402 (10950). Parc. 49c (206, 22). 90b (373, 24). *roten* (*rubrum*) Parc. 14b (58, 5). 36a (148, 10). *Erschüttet* : *gehüttet* Maria 177 (196, 41). *Schütten* : *bütten* Troj. 22a (2903). 169c (23271). — *Bittén* außer dem *Titurel* nur *Meisterges.* 472 (MSH 3, 82b) *bitten* : *mitten*. [M. S. 1, 29b (MSH 1, 70b) *gesnitten* : *sitten* : *erbitten* Particip. von *bîten* : alle fehlerhaft klingend gereimt.] Doch dies führen Sie selbst an. M. S. 1, 29a (MSH 1, 70a) *smitten* : *siten* : *erliten*. M. S. 2, 189a (MSH 2, 284a) *site* : *mite*, klingend. So giebt es auch genug fehlerhaftes *-ette* für *etē* p, alles bei späteren.]

Daß *noch* und *doch* Walth. 1, 110a (98, 6) unbetont seien, kann ich nicht glauben. Auch reimten ja *iedoch* und *hie noch* nicht genau. Es ist ein innerer Reim, der mehr Freiheit hat, selbst bei den genauesten (*Wintersteten* 9, Str. 4. Z. 1 (MSH 1, 150b) im *Stollen* stumpf, in den übrigen Strofen klingend). Es reimen drei Silben hinter einander, jede für sich allein:

Nu bin ich iedoch frô, und müz bî frôuden sîn.

Mîn schîn ist hie noch: sô ist ir daz herze mîn.

Bî ir ist freilich dann nicht zu lesen: denn das wäre, *sô ist (so'st) bî ir daz herze mîn*. Die folgende Zeile ist zu kurz: also der Fehler, der vielleicht der allerhäufigste in Deutschen Handschriften ist, ein Wort des folgenden Verses vorweg genommen. Es muß heißen:

sô ist ir daz herze mîn Bî, daz man mich ofte sinne-lösen hât.

Merkwürdig ist die Stelle, weil sie die Schreibung *iedoch* bestätigt (denn *e doch* haben schwerlich gute): aber *idoch*, wenn *doch* hochtonig ist, wird gewiß auch nicht zu verwerfen sein.

Ihre Synalöfen-Excerpte aus Otfried, für die ich sehr danke, bestätigen wieder *sīz* (nicht *sī'z*), *siē iz*. Otfrieds *sosō er* scheint vom Mittelhochdeutschen abzuweichen: wenigstens steht in Manessischer Sammlung *sor*. Rostgaard habe ich noch nicht durchgesehen. (Bei der vortrefflichen Einrichtung unserer Bibliothekskataloge ist mir bei mehrmaligem Suchen Eccards *Leges salicae*¹⁾ und *Francia Orientalis*²⁾ verborgen geblieben: es geht den Bibliothekaren selbst so.) — *Ne* die Negation scheint im Mittelhochdeutschen nur dann so geschrieben zu werden, wenn eine tonlose Silbe vorhergeht: so, außer den häufigern Fällen, *sterben ne mak* Nibelungen am Ende der vorletzten Aventure (2260, 4), *tioste ne gerte* WTitur. 23 (, 4). Ist nicht etwa *er rebeizte*, *unrewant* nur unvollkommene Schreibung, das stumme *e* nach der unbetonten Silbe anzuzeigen *ēr 'rbeizte*, *ün'rwant*? Sehr wunderbar, aber nicht zu bezweifeln, ist *merre* für *mêrer*. Eben so, denk' ich, *alreste* (nicht *alrêste*) statt *allerêrste*, *alrêrste*, umgekehrt (wie *merre*) *alrreste*. Wie *merre* auch *erre*, statt *êrer*, superlat. *êrest*. Nicht alle haben die Form *merre*, nur wenige *erre*.

Ihre neue Lehre vom schwebenden Laut macht uns die Sache zu leicht als daß sie wahr sein könnte. Wer wird doch glauben, daß zu Einer Zeit *senen* und *senede* schwebend lauteten, *sent* und *sende* aber geschärft? Der falsche Circumflex auf *mân* (*moneo*) bedeutet doch wohl nichts anders als *mán*. Das ist aber wohl gewiß: eher als sich schwebende Laute in gedehnte verwandelt haben, sind aus schwebenden, [wo das stumme *e* ausfiel, oder überhaupt] vor doppelten Consonanten geschärft geworden. *Dán* bezweifle ich nicht, weil *dane* noch Mittelhochdeutsch ist: aber mein *dánne* kann ich mit nichts beweisen: aber irgendwann hat es den Schwebelaut gehabt. Rudolf scheint mir ziemlich genau nur schwebend auf schwebend zu reimen: er hat immer *überal*: *tal*, *zal* und dergleichen: also *überál*? wie die Oberdeutschen *überál* sagen.

Noch einiges auf Ihren ersten Brief. Sie wollen Goth. *áu ái* unterscheiden von *aú*, *aí*. Die Bemerkung ist fein, daß nur vor (Goth.) *h* und *r* aus *au* *ái* im Althochd. *o* und *ê* oder *i* wird. [Sie sagen *nur* und *stäts*. Aber *taih* und *tau* werden *zêh* und *zôh*.] Ob aber das in verschiedner Aussprache der Vocale liegt, oder in einer besonderen Kraft jener Consonanten, scheint mir zweifelhaft. Überhaupt, ist es so gewiß, daß im Goth. Diphthonge sind mit dem Ton auf dem ersten Vocal? *iu* bezweifle ich: wie würde dann im Alth. so oft *iu* mit *u* vertauscht? Auch ist das Goth. *ei* schwerlich *êi*: daraus

1) „*Leges Francorum salicae et Ripuariorum*“, Frankfurt und Leipzig 1720.

2) „*Commentarii de rebus Franciae orientalis et episcopatus wirceburgensis*“, Würzburg 1729.

würde Alth. *ði* (mit schwachem *i*, wie dem *a* in *ûa* — oder ist dies vielmehr *ûa*, zerdehnt aus *ô?*), aber gewiß nicht *ü* (d. i. *ii*), *i*.

I und *u* gehen wohl schwerlich jemahls eigentlich in *j* und *v* (*w*) über. Aber die vocaltrennenden *j* und *w*, schon im Gothischen, führen oft Veränderung des ersten Vocals mit sich, *knivam* statt *kniuvam*. Im Althochdeutschen für *w* oft geschrieben *u*, *triuua*. Ein *bûuuen* bei Notker würde meine Vermutung widerlegen: *bûen* erkläre ich *buuen* d. i. *buwen*. Ich gäbe sie gleich selbst auf, wenn ich einsähe, wie in diesem einzigen Fall aus Goth. *au* Althochd. *û* würde: freilich aber hat, wie gesagt, das silbentrennende *w* und *j* sein eigenes Recht.

Daß *armiu thiu thia* p nicht accentuiert werden, kommt wohl daher, weil sie nur Tiefton haben, *thiu* Instrument. den Hochton. (Gewiß werden die demonstrativa oft accentuiert.) Tonlos sind sie nicht: wenigstens steht noch im Reim *vieriu* Parc. 43 a <177, 18>. Trist. 91 a <12589>. *sibeniu* Kolocz. 178 <Gesamtab. 49, 784>? *die* Artikel Troj. 176 c <24264>. Benecke 181 <MSH 1, 146 b>. [*diu* nur als Instrum., und Demonstrativ Tristan 21 b <2946>. 51 c <7152>. 75 a <10372>, wo immer *di* steht.]

Wann und wo je aufgekommen ist, weiß ich nicht¹⁾. Wir werden endlich noch die Reime auch aus den Dichtern des 16 und 17 Jahrhunderts ausziehen müssen. Wo wird denn aber je gesagt? Vielleicht in Franken und Sachsen. Niederdeutsch ist das Wort nicht. Jenes *e doch* wird mit unserm je und jedoch zusammenhängen: aber woher das? Tristan 12039 <12173>: *Unt gab in ie und ie Ein ander arzâtîe*: ist das richtig? Maria 1515 <166, 17>: *Dô sprach sente Marie; Got hête erzündet sie*. [*Sie sit* Flore 31 a <4045>. 54 a <7121>. Wigam. 42 a <4052>. 55 b <5438>, auch Titurel. *sien* (*sint*) Flore 16 b <2060>. 33 c <4393>. *Wir sin* (*sumus*) Karl 11 a <864>.]

Warum aus *diu* nicht *deu* geworden sei, sondern *die*? *Deu dew* ist gar nicht selten. Es wäre noch zu untersuchen, ob Nom. sing. und Neut. pl. jetzt *die* oder *di* lauten, wo man das unterscheidet. Ich denke *di* = *de*, eben wie *gûti* und *gûti*. Ist dem nicht so, so wird der Accusativ durchgedrungen sein und sich in den Nom. eingeschlichen haben, wie so häufig in der Syntax und von Formen in Namen, Glauben p.

Ich erwarte mit Verlangen Ihre weiteren Anmerkungen und Berichtigungen zur Auswahl. — Wie Sie Spuren von Zeitmaß im Altdeutschen nachweisen, soll mich wundern. Das versteht sich: wer wohlklingende Verse macht, wird sie nicht mit einer Masse von Buchstaben überladen, sie aber auch nicht allzu

1) „Zesen hat *ie* im Reim auf *nie*, die p, nicht im Reim auf *eh*, meh pp, ebenso jetzt zu *sitzt*“ Grimm.

schwach und gebrechlich hüpfen lassen: nur ist das nicht Sache der Regel, sondern ein gebildetes Ohr versteht zu wählen. Wer sagt mir nur, warum die ältesten Mittelhochdeutschen Dichter die Gedanken, zumahl in Liedern, so schön auf die Verse zu vertheilen wissen, die späteren aber gar nicht mehr? Sehen Sie nur Jôhan Hadloub an, der sonst nicht zu verachten ist: überall die elend zusammengeschweißten Verse wie bei allen so genannten Meistersängern, z. B. in dem Liede 2, 186 (MSH 2, 279 a) *Ich diene ir sît daz wir beidiu wâren kint*. Frauendienst S. 4 (Ulr. v. Lichtenstein 9, 15) vom Markgrafen von Isterreich: er lehrte mich sprechen über die Weib, auf Rossen reiten und in Briefen süße Wort dichten. Was heißt das nun eigentlich? Musik wird nicht genannt, und Schreiben lernte Ulrich nicht. (In Briefen kann wohl nicht recht sein: etwa *an brieve* d. h. zum Aufschreiben, die man aufschreiben kann, Lieder.)

Ich wollte noch an Ihren Herrn Bruder schreiben: aber die Antwort bleibt zu lange aus, wenn ich sie nicht heute wegschicke. Ich grüße Sie herzlich.

24 Jul.

Ihr

CLachmann.

Es scheint mir nöthig, daß Sie neben Ihrem *e* auch noch *ę* schneiden lassen. Denn das bloße *e* ist nöthig für die tonlos oder stumm gewordenen Silben. Schreiben Sie *ilende*, so hieße das *ilendę*. *ilendē* oder *ilende* wäre auch unrichtig. Nur *ilendě*. Auch dies ginge, wenn kein *ę* sein soll, tonloses zu schreiben mit dem Kürzenzeichen: ist aber gefährlich.

25. Von Jacob Grimm.

Cassel 10 August 1820.

Liebster Freund,

Radlof, weil Sie ihn berühren, ist einer von den wenigen persönlich widerlichen Menschen, die mir je vorgekommen sind; bei seiner Berufung nach Bonn, wo er gewiß keinen Nutzen stiftet, müssen seltsame Zeichen gewaltet haben. Äußerlich bettelhaft kriechend, ist er hinterher tückisch und eingebildet. Zu Leid gethan habe ich ihm nie was, außer den gedruckten Äußerungen in den altdeutschen Wäldern¹⁾ und in der Grammatik²⁾, die ich nicht in böser Meinung schrieb, sondern der Sache wegen. Sonst hätte er nur für erwiesne Gefälligkeiten zu danken. Und nun lügt er so unverschämt und grob und thut, als ob ich von ihm empfangne Ideen unerlaubt bekannt machte. Er hat mir nie das mindeste mitgetheilt, noch weniger eingegeben. Übersetzungen

1) „Grammatische ansichten“ (Altdeutsche wälder 1, 179).

2) In der vorrede des ersten bandes erster auflage (Kleinere schriften 8, 34 anm. 1).